Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 25

Artikel: Sommersonnenwende

Autor: Linberg, Irmela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Und so was finden die Großen nun schmackfaft", meinte Trude verächtlich und zog mit weit offenem Munde die Luft ein.

"Davon versteht ihr nichts", entschied Krisch überlegen und ließ heldenhaft einen Teil der nach Fusel duftenden Klüssigkeit durch die Kehle laufen.

"Seht doch!" Seht doch!" rief Hilde plöglich aus.

In der Ferne glomm blaugelb ein Feuerschein auf, schwelte am Boden, flacerte unruhig, wurde größer und stieg dann schräg in die Höhe, schwankte ein paarmal, als wolle er wieder sinken, richtete dann mit jähem Ruck sich empor und entfaltete eine leuchtende rote Lohe, die umwallt von pechschwarzen Rauchschwaden glutend gegen das nächtliche Firmament stand.

Im hellen Umkreis dieser Riesenfackel konnte man einen dichten Menschenschwarm wahrnehmen, der den Pfahl, welscher die Teerkonne trug, umdrängte. Dann ballten Stimmen sich zu schwermütigen, langgezogenen Liedern, — dahinter das immer währende leise Wellenschlagen des ewigen Meeres.

Indessen begannen auf den Höhen ringsum gleichfalls Ischannisseuer aufzuglühen, manche wie große, goldene Käsfer in der Finsternis, andere sehr weit, pünktchenhaft klein,— ferne, winzige Sternlein am Horizont. Und auch von ihnen wehte leises Singen herüber. Glitzernd durch die würzig duftende Juninacht grüßten von Höhe zu Höhe sich die Flammenzeichen, während unmerklich sich die Sommersfonnenwende vollzog.

Rrisch hatte die Arme um die Schultern der Mädchen gelegt und wiegte sich zusammen mit ihnen leise im Rhythsmus der Klänge. Er kannte alle Weisen und summte sie mit. — Die Schwestern, erfüllt von sonderbar schwindelnder Müdigkeit, lehnten ihre Köpfe an ihn.

"Horcht auf, jest kommt das Käselied!" sagte er, und brummte mit verstellt tiefer Stimme den Kehrreim:

"Mutter kocht Iohanniskäse, Mit neun Eden, mit neun Kanten, Iedem gibt sie eine Ede, Bettern, Basen, Onkeln, Tanten. — — Liebe Mutter, gute Mutter, Sast du deinen Sohn vergessen? — — Gönn den andern doch die Eden, Sollst ja selbst die Mitte essen!"

Jest fiel eine Harmonika mit munteren Tanzweisen ein. Die Baare begannen sich im zuckenden Flammenschein zu drehen.

"Nun wird's öde", sagte Krisch und legte sich zurück. Da gänte auch Trude schon. Noch ehe die Teertonne ihre letzten Funken verstreut hatte, waren die drei in einen tiefen, sesten Kinderschlaf gesunken.

Fräulein Sansen, die pflichttreue, leuchtete nach mittersnächtlicher Seimkehr noch in das Rinderzimmer hinein. Ihr schriller Entsekensschrei war der Auftakt zu einer Folge von ebenso erregten wie hilflosen Schritten, die Verschwunsenen aufzuspüren. In der Iohannisnacht war so etwas nicht einfach. Das Gesinde war zu den Feiern gegangen, und dort hatte niemand etwas bemerkt. Da heute ohnehin alles anders war als sonst, wäre auch keinem das Aufstauchen von Kindern an ungewohntem Ort besonders aufsgefallen.

In erster Frühe — die Sonnenkugel war gerade groß und seuerrot dem Meere entstiegen — langte der Stallmeister in angeregtester Stimmung, einen frohen Morgenzgesang auf den Lippen und eine gewisse Unsicherheit in den Knien, vor seiner Wachhütte an. Erstaunt und eingehend betrachtete er die darin schlasende Sinquartierung. Junächsterwog er, ob nicht eine Vision ihn äffe, was nach Genuß von Hausdier immerhin möglich war. Endlich koppelte er

eines der Pferde los, spannte es vor das fahrbare Häusschen und leitete das Tier am Zügel sorgsam über die Weide, Feldbrücke, Straße und Auffahrt dis vor das Portal des Gutshauses. Rumpelnd und polternd kam die sonderbare Rutsche hier gerade in dem Augenblick an, als die allsgemeine Verzweiflung ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Im Freudenrausch des Wiederfindens vergaß man, den unbesonnenen, kleinen Missetätern ihr Erlebnis durch Borshaltungen oder Strafen zu vergällen. Und selbst Fräulein Hansen wagte keine pädagogischen Einwendungen angesichts der hellen Tränen, mit denen die Mutter ihre wiedersgeschenkten Zwillinge in die Arme schloß.

Sommersonnenwende.

Von Irmela Lipberg.

Ein Kinderlachen flattert durchs Gelände, Ein heimlich süßer, serner Wonnelaut Das ist die Zeit der Sommersonnenwende, Da wolkenlos der weite Simmel blaut.

Aus all den wilden Gärten aber flammen Goldrote Blüten, dufterfüllte Pracht ... Und Erd und Himmel fließen leis zusammen Im Mondlichtzauber der Iohannisnacht.

Nun wird es stumm auf all den weiten Feldern, Wie schnell entfloh der kurze Maientraum! Und heimlich tief in dichten Schattenwäldern Bau'n schon die Böglein Nester in den Baum.

Die Sonne kann nicht mehr so glühend scheinen, Die Blütenköpfchen neigen sich zum Kraut Horch — klang da nicht ein leises Kinderweinen Fernher? Ein irrer, weher Sehnsuchtslaut?

Ein wanderndes Volk!

Von O. Stettler.

In vielen Bergtälern des Schweizerlandes wandert der Bergdauer, sobald im Serbst die Alpen abgeweidet sind, mit seinem Vieh von Staffel zu Staffel. Zuerst bezieht er die höchstgelegenen Sütten, verfüttert da den Heuvorrat und steigt, wenn der Schnee oft schon schuhttef auf den Weiden liegt, in die untern Sässen. Dabei wandert er meist nur mit der Viehhabe, während seine Familie im Bergsdorfe zurückbleibt.

Biel ausgedehnter und ganz anderer Art sind die Wansberungen in den einzelnen Wallisertälern, vor allem im eigenartigen Eifischtal (Val d'Anniviers). Dieses über 30 Kilometer lange Tal beherbergt rund 2000 Einwohner, die sich auf eine Anzahl Bergdörfer verteilen, welche entweder im Talgrund (Visson, Aner, Zinal) oder an den Bergshängen und Felsterrassen liegen (Chandolin, St. Luc, Pinssec, Manoux, St. Jean, Griment).

Schon oft hörte ich von dem eigenartigen Wanders völklein sprechen und wollte mir das Tal einmal näher ansehen.

So wandere ich am 25. Februar von Sierre über Glaren zur Rhonebrücke und freue mich der warmen Sonne. Am Straßenrand leuchten schon einige Gänseblümchen aus dem Rasen, und am Rhoneuser guden die gelben Blüten des Huflattichs zwischen den Steinen hervor. Wahrhaftig, in Sierre ist bereits der Frühling eingezogen!

Dort im Süben aber, wo sich nach steilem Anstieg das Eifischtal öffnet, starrt mir noch der tiefe Bergwinter entgegen, und stellenweise reicht der Schnee dis gegen die Rhone hinunter. Ienseits der Brücke windet sich die Straße zwischen spärlich bewachsenen Schutthügeln eines alten Berg-